

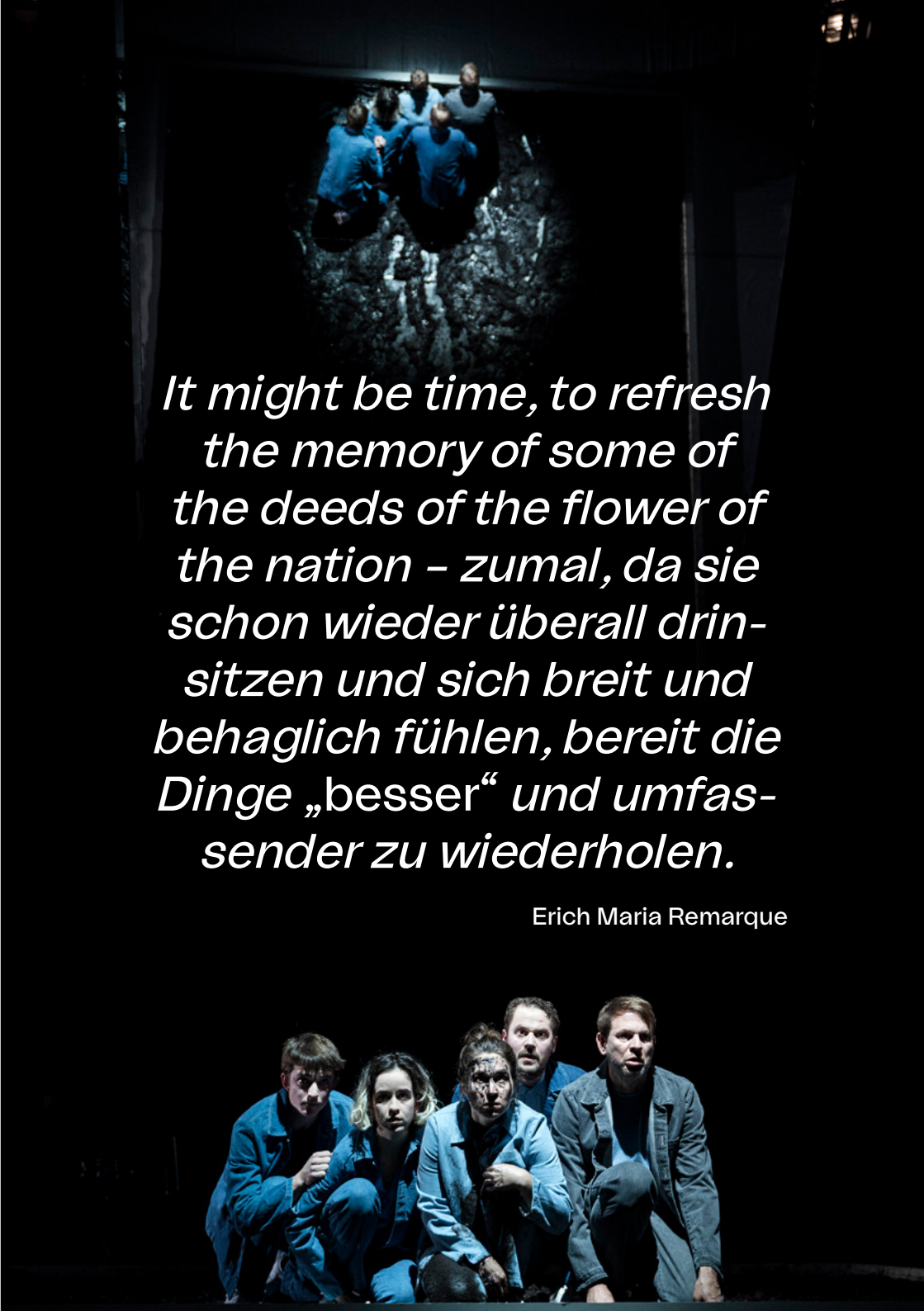
Der Fun ke

nach dem Roman von Erich Maria Remarque

Le ben

in einer Bühnenfassung von Lars-Ole Walburg

(UA)



*It might be time, to refresh
the memory of some of
the deeds of the flower of
the nation – zumal, da sie
schon wieder überall drin-
sitzen und sich breit und
behaglich fühlen, bereit die
Dinge „besser“ und umfas-
sender zu wiederholen.*

Erich Maria Remarque

Der Funke Leben

Uraufführung nach dem Roman von Erich Maria Remarque
in einer Bühnenfassung von Lars-Ole Walburg

Mit

Jakob Benkhofer
Clemens Dönicke
Martin Engelbach¹
Ronja Oppelt¹
Emilia Reichenbach
Jonathan Stolze

Regie **Lars-Ole Walburg**
Bühne **Andreas Strasser**
Kostüme **Hanna Peter**
Musik **Martin Engelbach**
Licht **Brigitta Hülsmann**
Dramaturgie **Patricia Nickel-Dönicke**

Regieassistentz **Leonie Rohlfing, Tim Wittkop**
Ausstattungsassistentz **Ama Tomberli**
Inspizienz **Susanne Bien**
Soufflage **Camilla Colonna**

Theaterpädagoginnen **Sabine Koller, Hannah Rech**

¹ als Gäst:in

Technische Direktion **Georg Zingsem** Technische Leitung **Mario Schomberg** Bühnenmeister **Robert Dühr, Andy Hofmann, Joachim Kogel**
Leitung Beleuchtung **Brigitta Hüttmann** Leitung Ton **Karl-Walter Heyer**
Tontechnik **Jens Kilz, Sven Krause, Jan Schuhmann** Leitung Requisite
Anne Schulz Requisite **Dominik Hellwig, Andreas Lange, Victoria Seute-Schramm**
Leitung Werkstätten **Harald Gunkel** Leitung Schreinerei **Burkhard Lange**
Leitung Schlosserei **Hilmar Nöding** Leitung Malsaal **Fatma Aksöz**
Leitung Dekoration **Christoph Tekautschitz** Vorarbeiter Transport **Dennis Beumler**
Leitung Haus- und Betriebstechnik **Maren Engelhardt** Leitung Maske **Helga Hurler**
Maske **Konstantin Melchger** Leitung Kostümabteilung **Magali Gerberon**
Ankleiderin **Michelle Drolshagen** Gewandmeisterin Damen **Sonja Huther**
Gewandmeister Herren **Michael Lehmann** Modistinnen **Doris Eidenmüller, Carmen Köhler**
Schuhmachermeisterin **Evelyn Allmeroth** Leiter der Statisterie **Klaus Strube**

Die Dekoration und die Kostüme wurden in den Werkstätten des Staatstheaters angefertigt.

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht erlaubt.

Premiere: 22. Okt 2021 → Schauspielhaus

Aufführungsdauer: ca. 1 Stunde und 40 Minuten, ohne Pause

Rechte: Rowohlt Verlag GMBH Theater Verlag, Hamburg

Die Rückkehr zur Menschlichkeit

Erich Maria Remarques Roman über ein deutsches Konzentrationslager

Zutiefst entsetzt über die Nachrichten aus den gerade von der Roten Armee befreiten deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager, die ihn im amerikanischen Exil erreichten, begann Erich Maria Remarque 1944, einen Roman darüber zu schreiben. Von Anfang an ging es ihm dabei nicht um eine dokumentarische Darstellung dieses Stacheldrahtuniversums, Remarque interessierte vielmehr, wie es Menschen gelingen kann, in einer derartigen Situation ihre Würde zu bewahren und sie gegen alle Widerstände zu behaupten.

Acht Jahre später, nach vielen Gesprächen mit Überlebenden der Konzentrationslager, konnte er den Roman im Januar 1952 unter dem Titel *Der Funke Leben* zuerst in den USA, wenige Monate später in einer zensurierten Version in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlichen. Es war einer der ersten Texte über ein Konzentrationslager, der nicht von einem Überlebenden verfasst worden war, und überhaupt der erste Roman, der sich fiktional mit dem Thema befasste.

Remarque beschreibt darin das Schicksal einer Gruppe von Häftlingen, die in einem Siechen- und Sterbelager als Teil eines deutschen Konzentrationslagers dem Tod entgegensehen und

angesichts der Bombardierung einer nahen deutschen Kleinstadt wieder Hoffnung schöpfen: auf die Befreiung, auf das Überleben, auf das Zurückgewinnen ihrer Menschlichkeit. Aus dieser Hoffnung entsteht sowohl Widerstand gegen die SS als auch ein Behauptungswillen gegen die anderen Häftlinge des Arbeitslagers, die die Insassen des Siechenlagers längst aufgegeben haben.

Indem er den Widerstandswillen der Häftlinge mit der Gleichgültigkeit und Durchschnittlichkeit der Täter kombiniert, diskutiert Remarque die zentrale Frage seines Romans von zwei Seiten: Was macht ein auf seine elementaren Grundbedürfnisse reduziertes Wesen zu einem Menschen und wie dünn ist die Firnis der Zivilisation, unter der die Barbarei aufscheint? Was genau macht diesen Funken Leben des Titels aus?

Thomas F. Schneider



Was hat die „Banalität des Bösen“ mit mir zu tun?

Wenn es alltägliche Umstände, normale Menschen und banale Motive sein können, aus denen die Mitwirkung an Massenverbrechen entsteht, ist der Moment, in dem man Nein sagen müsste, nicht einfach zu bestimmen. Nicht nur die Tatsache, dass viele Menschen in der engeren sozialen Umgebung keine Skrupel zeigen, macht ein solches Urteil schwierig, sondern auch die selbstverstärkenden Effekte eines Massenverbrechens, die das Neinsagen umso kostenträglicher erscheinen lassen, je später man einsieht, dass das Nein eigentlich unausweichlich ist. Gegen den Strom zu schwimmen, und das auf eigenes Risiko oder das der eigenen Familie, wird umso riskanter, je reißender, um bei der Metapher zu bleiben, der Strom bereits geworden ist und damit das Mitschwimmen zur scheinbaren Selbstverständlichkeit. Eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung des Neinsagens bleibt dennoch das moralische Urteil, und dieses wiederum setzt ein Gespür dafür voraus, dass das Monströse des Verbrechens hinter dem Schleier des Alltäglichen verborgen sein kann.

gerechtfertigt, weil es unter den gegebenen Umständen alltäglich und normal ist. Die Erkenntnis, dass wir selbst zu Mittätern hätten werden können, macht das Mittun nicht weniger verwerflich. Erklären und Verstehen bedeutet nun einmal nicht entschuldigen. Würden wir das Mittun an Massenverbrechen nur deshalb als weniger verwerflich betrachten, weil es auch uns hätte unterlaufen können, würden wir uns offensichtlich in moralischer Hinsicht zum Maß aller Dinge machen. Es würde also den Maßstab der Moral außer Kraft setzen. Man müsste sich einer unter Umständen schmerzlichen Wahrheit stellen: Mit manchen Komplizen des Massenverbrechens kann man sich identifizieren.

Man kann sich vorstellen, wie sie zu Komplizen wurden, und man tut gut daran, sie nicht einfach als warnendes Beispiel zu betrachten, sondern als einen warnenden Hinweis darauf, dass aus dem moralischen Urteil nicht moralische Überheblichkeit werden darf, wenn man aus dem Verhalten der Mittäter und ihrer Komplizen tatsächlich Lehren ziehen will.

Wolfgang Seibel

Es gibt einen einfachen Minimalstandard: Ein Tun und Unterlassen ist nicht schon deshalb





*Der Funke Leben ist
eine Geschichte über
die Würde des Menschen,
die nicht durch äußere
Misshandlungen zerstört
werden kann –
nur von ihm selbst.*

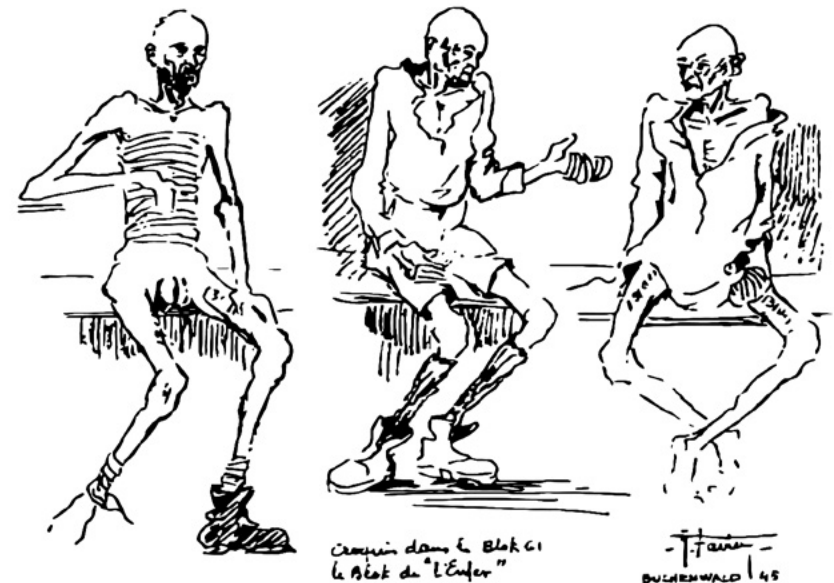
Erich Maria Remarque



Massensterben im Kleinen Lager

Ich möchte erwähnen, daß die Blöcke im Kleinen Lager* keine Wohnblöcke für Menschen waren, sondern Pferdeställe, ohne Fenster. Ein Platz im Block, um die menschliche Notdurft zu verrichten, war nicht da. Die Anfangsbelegschaft betrug 450 Kameraden, die sich später auf 1800 Kameraden steigerte. Wasserleitung, Entwässerung sowie Bänke und Tische waren nicht vorhanden und wurden erst später in beschränktem Maße zugeteilt. In der Mitte des Kleinen Lagers, das eine Ausdehnung von 15 Blöcken hatte, war ein Waschraum und ein Raum, um die Notdurft zu verrichten. Wenn wir bei Tag oder Nacht austreten wollten, mussten wir mitunter 300m die aufgeweichten Plätze passieren.

Jakob Rudniger, ehemaliger
KZ-Häftling in Buchenwald



* Im sogenannten „Kleinen Lager“ – einem Teil des Konzentrationslagers Buchenwald – wurden arbeitsunfähige Häftlinge untergebracht.

Trauer ohne Tränen

Nach der Erinnerungskultur

Es ist gute Sitte in unserm Land, mit dem Nationalsozialismus hundertmal auf andere zu zeigen, bevor man auch nur die komplizierte Frage ahnt, was er womöglich mit einem selbst zu tun haben könnte. An Hitler waren vor allem Hitler und der Nachbar schuld, und Auschwitz würde man den Juden nie verzeihen.¹

Wann ist der Umgang mit der Geschichte hilfreich und wann schadet er? Was gestern angemessen war, kann heute maßlos sein, was in der einen Hinsicht zu wenig ist, kann in der anderen zu viel sein. Alles hat seine Zeit und seinen Ort, auch die Historie – wenn sie dem Leben dienen soll. Von einem Übermaß an historischer Bildung kann beim besten Willen keine Rede sein.

Und doch ist die Vergangenheit in unserem Land oft auf eine so hemmungslose Weise präsent, dass sie allmählich, wie mir scheint, dessen Entfaltung hemmt. Hemmungen aber machen auf Dauer entweder verzagt – oder sie rufen starke polemische Affekte hervor.

Widerwillen und Missmut haben den bundesrepublikanischen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit von Anfang an begleitet. „*Alle deutsche Geschichte*“, schreibt

der Historiker Thomas Nipperdey im Oktober 1986, „*ist mittelbar zu Hitler. Mittelbar auch zur Bundesrepublik. Aber unmittelbar ist sie auch etwas ganz anderes, nämlich sie selbst. Beides gehört zu unserer Identität, zu unserem Erbe. Geschichte beunruhigt unserer Identität. Aber sie stabilisiert sie auch. Und diese vergessene Wahrheit soll zu ihrem Recht kommen.*“²

Als die bundesrepublikanische Öffentlichkeit in den 80er Jahren darüber stritt, welche Bedeutung der Nationalsozialismus und das Gedenken an den Holocaust in Deutschland zukünftig haben sollten, da hallte in diesem Streit das Echo von Debatten nach, die schon viel länger, viel sorgfältiger und mit viel besseren Gründen auf Seiten der Opfer geführt worden waren. Hatten die Deutschen sich gewandelt? Das Erinnerungsgebot und der Vergessenswunsch sind nur zwei Seiten des gleichen Willens, dem Problem aus dem Weg zu gehen. Die Identifikation mit den Opfern ist genauso bequem wie die Imagination einer Geschichte ohne Täter. Beide Haltungen vermeiden die doppelte Mühe, ohne die man eine solche Tat niemals los wird: die Aufklärung des Verbrechens und das Eingeständnis, dass die Perspektive des Opfers dem Täter nicht zur freien Verfügung steht.

Wenn heute die Bad boys von der AFD oder sogenannte Rechtsintellektuelle den deutschen SCHULDKULT beschimpfen und die guten Deutschen daraufhin schreien als hätte man ihnen ihren Kuschelteddy Adorno weggenommen, dann zeigt sich darin die gleiche spiegelbildliche Komik. Nur sarkastischer. Die wütende Empörung mit der die einen reagieren, wenn die anderen mit zorniger Verachtung ihren Freilufttempel als „*Denkmal der Schande*“ verhöhnen, hat weniger mit dem Bruch eines Tabus zu tun als mit dem Unvermögen, die eigene Sache souverän zu verteidigen. Weil es für diese Sache aber keine guten Gründe gibt, müssen sie ihre Zwangsreaktion mit einer heiligen Tat verwechseln und die zwanghafte Provokation mit einem Sakrileg.

Das Erbe des Nationalsozialismus verpflichtet Deutschland auf ein ethisches Minimum, dessen Pflege auch zukünftig Staatsaufgabe bleiben sollte. Neben der Bereitschaft, die Taten weiter zu erforschen, sie zu dokumentieren und der Opfer angemessen zu gedenken, sowie der außenpolitischen Sensibilität gegenüber Staaten und Nachfolgestaaten, die unter deutscher Gewalt gelitten haben, gehört dazu vor allem ein Bildungsauftrag. Absolventen deutscher Schulen sollten Bescheid wissen, was passiert ist. Nicht weil die Verbrechen des Nationalsozialismus ein elementarer Bestandteil

unserer Geschichte sind, sondern auch weil Deutsche im Ausland, sei es privat oder beruflich, weiterhin mit dieser Geschichte konfrontiert sein werden. In Israel versteht sich das von selbst; aber auch in Nordamerika leben viele Juden. Und das Verhältnis zu Russland, der Ukraine, Weißrussland, den baltischen Staaten, Tschechien, Serbien, Griechenland, den Niederlanden, Norwegen, vor allem aber zu Polen würde sehr davon profitieren, wenn deutsche Politiker, Geschäftsleute, Austauschschüler und Ferienreisende wenigstens ungefähr wüssten, was deutsche Funktionäre, Soldaten, Polizisten, Verwaltungsbeamte und Unternehmer im Zweiten Weltkrieg in diesen Ländern getan haben.

Die Vergangenheit ist unteilbar. Aber sie zeigt sich in einer Unzahl von Geschichten. Die Kunst der Geschichtsschreibung besteht darin, diese Vielfalt in Erzählungen zusammenzuführen, die keine Botschaft vermitteln, sondern ein Angebot. Ich ahne, sagt der Historiker zur Leserin, dass du ein Bild von deiner Geschichte hast; aber ahnst du auch die Geschichten der anderen? Martin Broszat und Saul Friedländer³ hatten auf schmerzliche Weise die Erfahrung gemacht, dass ihre Perspektiven sich nicht versöhnen ließen. Aber wir Nachwachsenden konnten davon lernen, dass spätere Historiker das, was nicht in Einklang zu bringen war, in dissonanten Erzählungen zusammenbrachten.

Diese Doppelgeschichte erscheint heute in einem anderen, immer noch unabweisbaren, aber weniger dramatischen Licht. Wir werden sie auch solchen Schülerinnen und Schülern nicht ersparen können, deren Familien nach Deutschland eingewandert sind. Wenn sie zu diesem Land gehören wollen, dann werden auch sie Verantwortung für seine Vergangenheit übernehmen müssen. Sie haben keine andere Wahl. Navid Kermani hat eindrucksvoll beschrieben, wie ihm schlagartig bewusst wurde, dass der Holocaust auch zu seiner Identität gehört, als er beim Besuch der Gedenkstätte in Auschwitz auf einem Formular seine Nationalität ankreuzen musste. Ob er wollte oder nicht: Der Sohn iranischer Einwanderer, dessen Vorfahren nicht das Geringste mit dem Nationalsozialismus zu tun hatten, betrat den Ort der deutschen Schande – als Deutscher.⁴

Den Schrecken historischer Beben kann eine Gruppe bannen, indem sie durch Monumente aus Schrift und Stein, die von Schicksal, Heldentat und Opfertum erzählen, Identität und Ordnung stiftet. Aber der Boden hört ja nicht auf zu schwanken, nur weil man Denkmäler und Staaten auf ihm errichtet. Und so muss, wer nicht irgendwann fallen oder gefällt werden will, sich in der Unruhe zu bewegen lernen; er muss, auch wenn alles in ihm dagegen aufbegehrt, der Unaufgeräumtheit der Geschichte ein zweites Mal ins Gesicht sehen:

nun aber vermittelt durch Quellen, Kunst und Fragmente, auf eine Weise also, die sich nicht nur aushalten lässt, sondern auf Dauer sogar komplexere Ordnungen und Identitäten zu gründen vermag.

Der lange Weg durch Deutschlands Geschichte nach dem Nationalsozialismus sollte zweierlei verdeutlichen. Zum einen, dass sich dessen Erbe nicht als Einheit fassen lässt. Es ist zu vielschichtig, zu kompliziert, zu ambivalent, um auf einen Begriff gebracht zu werden. Wir haben es mit einer widersprüchlichen Vielfalt zu tun, die keine Großthese einholen kann. Der Läuterungsstolz, mit dem manche den Gewinn der Erinnerungsweltmeisterschaft bejubeln, ist genauso unangemessen und einseitig wie die Behauptung, der kritische Umgang mit dem Nationalsozialismus sei ein Mythos, dessen Haltlosigkeit sich am derzeitigen „*Rechtsruck*“ und am Fortbestand völkisch-rassistischer und antisemitischer Einstellungen ablesen ließe.

Es hat sich – wie im Internet, im Fernsehen oder im Bundestag alltäglich zu bestaunen ist – das Geschichtsbewusstsein der meisten Deutschen im Wohlfühlquadrat von Täterdämonisierung, Opferidentifikation, Demokratiestolz und Ambivalenzabwehr bequem eingerichtet.

Trotz aller Nutzlosigkeit beschäftigt uns der Nationalsozialismus

weiterhin Tag für Tag, an jedem nur erdenklichen Ort, vor allem aber in den Massenmedien und den sozialen Netzwerken. Er ist unverwundlich wie die schlechte Laune der Nachbarin und hartnäckig wie der Schluckauf eines Säuglings. Wir führen ihn ständig im Munde, seine Symbole, Bilder und Begriffe sind allgegenwärtig. Und fast immer geschieht das mit dem Willen, sich selbst ins Recht zu setzen. Der Mangel an guten Gründen wird durch ein *argumentum ad Hitlerum* kaschiert. Sekündlich wird Goodwin's law bestätigt, demzufolge mit der Dauer der Diskussion im Internet die Wahrscheinlichkeit eines Nazivergleichs steigt. Und es gibt keine Sache, die sich nicht dadurch veredeln ließe, dass man sie als das Gegenteil des Nationalsozialismus oder ein Mittel zur Holocaustverhinderung ausweist. Engagierte Freiluftkünstler halten die AfD für eine Wiedergängerin der NSDAP, die Union für die Steigbügelhalterin des Vierten Reichs und sich selbst für eine Reinkarnation von Winston Churchill. Gegner des Corona-Lockdowns schmücken sich mit dem Judenstern und die Kanzlerin mit einem Hitlerbärtchen. Die utopisch gestimmte Jugend blickt aus Sicht der Ökodiktatur von morgen auf die Dieselfahrer von heute mit der gleichen Verachtung wie auf die Nazimitläufer von gestern. Und wenn Mann und Weib an den Lagerfeuern der neuen Rechten zueinander finden, dann liegen sich da in der Eintracht des

„*Widerstands*“ gewissermaßen Sophie Scholl 2.0 und Stauffenberg redivivus in den Armen. Falls es noch eines Beweises bedurft hätte, dass die NS-Referenz zum frei flottierenden Legitimationsmarker geworden ist, mit dem sich alles und nichts, A wie B, die eine Position und zugleich ihr Gegenteil rechtfertigen lässt: Die Frankfurter Buchmesse 2017 hätte ihn erbracht, als sich Aktivisten der Identitären Bewegung und der Antifa wechselseitig mit demselben Schlachtruf niederbrüllten: „*Nazis raus!*“.

Die Lasten des Nationalsozialismus sind weitgehend abgetragen, die Aufträge, die er uns hinterlassen hat, alles in allem erfüllt, die Fragen, die er aufwarf größtenteils beantwortet. Was bleibt, ist die Macht einer Geschichte, die uns mit einer Fülle von Geschichten umgibt. Diese postnormative Bedeutung, die Hitlers Erbe für unsere Gegenwart hat, scheint mir den Begriff des Nachlebens besser zu erfassen, als jeder andere.

Per Leo

¹ nach Zvi Rix, in: Heinsohn, *Was ist Antisemitismus*, Frankfurt 1988.

² Thomas Nipperdey, *Unter der Herrschaft des Verdachts. Wissenschaftliche Aussagen dürfen nicht an ihrer politischen Funktion gemessen werden*, in: Die Zeit v. 17.10.1986.

³ Der Briefwechsel zwischen den Historikern Martin Broszat und Saul Friedländer gilt vielfach als gelungenes Beispiel eines produktiven Dialogs über Grundfragen des Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

⁴ Navid Kermani, *Auschwitz morgen*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 7.7.2017.

Schöne Vorstellung!

Haben Sie Anregungen oder Feedback?

Schreiben Sie uns: feedback-schauspiel@staats theater-kassel.de

Wir wollen diskriminierungskritisch arbeiten. Diese Arbeit verstehen wir als fortlaufenden Prozess.

Hinweise

Alle Schauspieler:innen, die Sie auf der Bühne sehen, sind gegen Covid-19 geimpft sowie vor den Vorstellungen getestet. Aus diesem Grund entfallen glücklicherweise die Abstandsregelungen.

Diese Produktion sollte eigentlich im Frühling 2020 während des Lockdowns in Oberhausen zur Premiere kommen. Wir freuen uns, sie nun in Kassel zeigen zu können.

Quellen

Erich Maria Remarque: *Der Funke Leben*, Berlin 2018; *Der Funke Leben – Erich Maria Remarques Roman über ein deutsches Konzentrationslager* ist ein Originalbeitrag von Thomas F. Schneider für dieses Programmheft; Wolfgang Seibel: *Was hat die Banalität des Bösen mit mir zu tun?* In: *Was hat der Holocaust mit mir zu tun? 37 Antworten*, Hrsg. v. Harald Roth, München 2014; Jakob Rudniger: *So sah das Kleine Lager aus*, in: *Der Buchenwald-Report*, Hrsg. v. David A. Hackett, München 1996; Grafik von Auguste Favier, *Croquis dans le Blok 61, le Blok de „L'enfer“ (Skizze im Block 61, der Block der „Hölle“)*, 1945. Druck einer Feder-Tuschezeichnung aus: *Buchenwald – Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945*, Hrsg. v. u.a. Volkhard Knigge, Göttingen 2016

Dank

Thomas F. Schneider und dem Erich Maria Remarque Friedenszentrum der Stadt und Universität Osnabrück.

HESSEN



Hessisches
Ministerium für
Wissenschaft
und Kunst

Kassel documenta Stadt



Die Produktion *Der Funke Leben* wird durch die Fördergesellschaft Staatstheater Kassel e. V. unterstützt. Wir danken belverde floristik & ambiente für die Premierenblumen.

Impressum

Probenfotos: Isabel Machado Rios, Probe am 19. Okt 2021 | Herausgeber: Staatstheater Kassel | Intendant: Florian Lutz | Geschäftsführender Direktor: Dr. Frank Depenheuer | Schauspielregisseurin: Patricia Nickel-Dönicke | Programmheft 04 | Spielzeit 2021/22 | Redaktion: Patricia Nickel-Dönicke | Gestaltung: Georg Reinhardt | Auflage: 1000 Stück | Druck: Boxan Kassel | Änderungen vorbehalten

**STAATSTHEATER
KASSEL**

www.staatstheater-kassel.de